BFF·Höhere Fachschulen
Monbijoustrasse 19
Postfach
3001 Bern
031 635 28 72
hf@bffbern.ch
www.bffbern.ch

Schriftliche Aufnahmeprüfung Sozialpädagogik HF / Kindheitspädagogik HF

Teil 1b des schriftlichen Aufnahmeverfahrens

Nullserie

Hinweis: Bitte beachten Sie, dass die effektiv zur Anwendung gelangenden Prüfungen in Form, Inhalt und Umfang von der Nullserie abweichen können. Zudem bietet die Schule keine weitere Unterstützung und erteilt keine Auskünfte über die richtigen/falschen Antworten.

Vorname und Name	**Gewünschter Ausbildungsgang**	
	Sozialpädagogik HF	
	Kindheitspädagogik HF	

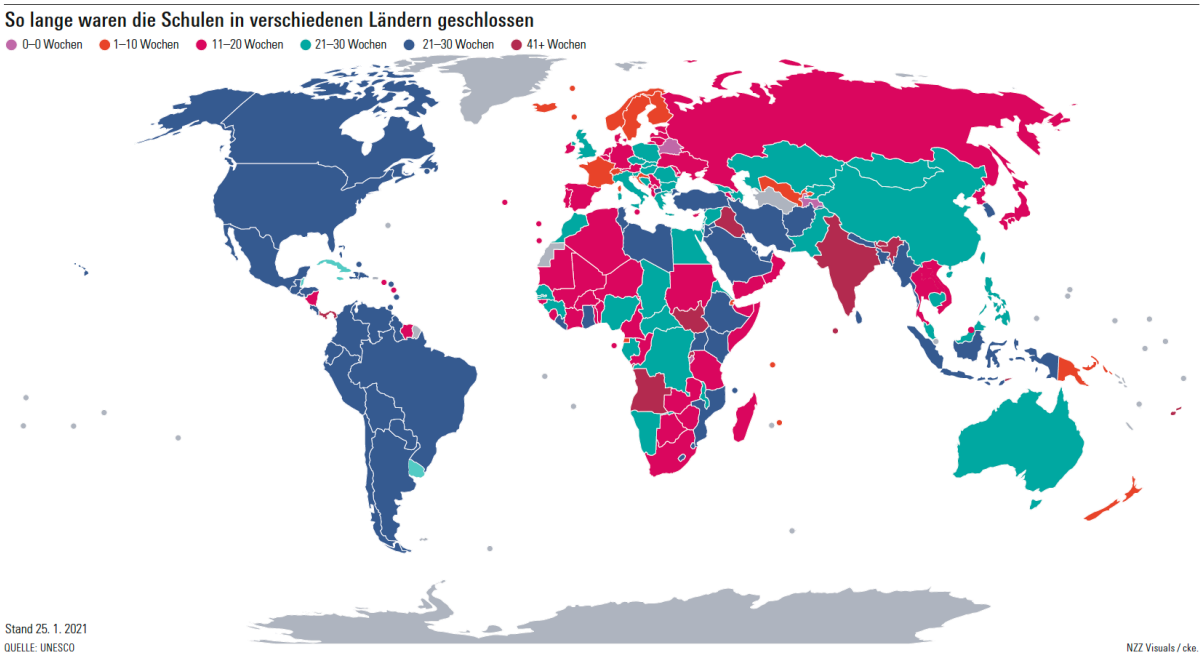
Übersicht über die Aufträge und Beurteilung

Aufträge		**Punkte max.**	**P. erz.**	**Zeit**
Studium des Textes				120 Minuten
Auftrag I	10 Mehrfachfragen	5 Punkte		
Auftrag II	5 weitere Aufgaben zum Text	5 Punkte		
Auftrag III	Verfassen einer persönlichen Stellungnahme	5 Punkte Inhalt		
		5 Punkte Sprache		
	Total mögliche Punkte	*20 Punkte*		

Text 1 (NZZ, 13. 3. 21)

Kinder leiden unter Schulschliessungen

In einigen Ländern waren die Schulen monatelang geschlossen. Der fehlende persönliche Kontakt mit Lehrpersonen und Kindern kann gravierende Folgen haben. Von Nele Langosch



In mehr als 160 Ländern schlossen die Schulen im Frühjahr 2020 ihre Pforten. Fast 1,5 Milliarden Kinder und Jugendliche mussten zum Höhepunkt der ersten Pandemiewelle zu Hause lernen. Das zeigt eine Erhebung der Unesco. In vielen Ländern waren die Schulen mehr als ein halbes Jahr lang geschlossen. Bereits im ersten Lockdown fragten sich Wissenschafter weltweit, wie Kinder mit dem Unterricht am Küchentisch, mit Distanzlernen und Online-Kursen klarkommen. Mehr als 70 Studien, die entstanden sind, hat nun eine Forschungsgruppe des University College London ausgewertet.

Das Fazit der Analyse, die bis anhin erst in einem Preprint (=Version einer Studie, die noch nicht vollständig begutachtet ist) vorliegt: Die Schulschliessungen seien mit erheblichen Schäden für die Gesundheit und das Wohlbefinden von Kindern und jungen Erwachsenen einhergegangen. Unter anderem hätten psychische Probleme wie Angst und Depressivität sowie Verhaltensauffälligkeiten, Aufmerksamkeitsschwierigkeiten und Hyperaktivität zugenommen. Einige psychiatrische Krankenhäuser (zum Beispiel in den USA) berichteten von auffällig wenig Neuaufnahmen – laut den Forschern könnte dies darauf hinweisen, dass sich belastete Kinder und Jugendliche spät oder keine Hilfe suchten.

Welche Effekte tatsächlich auf die Schulschliessungen und nicht auf andere Massnahmen zur Pandemiebekämpfung zurückzuführen sind (zum Beispiel auf andere Kontaktbeschränkungen), können die Studien aus dem Frühjahr nicht unterscheiden. Für bessere Evidenz (= Schlüssigkeit / Gewissheit) lohnt sich ein Blick auf Langzeitprojekte: Einige Forscherinnen und Forscher befragten Kinder und Jugendliche oder ihre Eltern auch vor oder nach den Schulschliessungen. Ein Team des Universitäts-Kinderspitals Zürich fand dabei heraus, dass die Lebensqualität von 200 Kindern im ersten Lockdown zwar abnahm. Bei einer zweiten Erhebung im November, als die Schulen schon länger wieder offen waren, erreichte sie aber wieder das ursprüngliche Niveau.

Auch diese Untersuchung kann nicht abschliessend beantworten, ob die Verbesserung mit der Schulöffnung zusammenhing. Ihre Ergebnisse ähneln jedoch denen anderer Forschungsprojekte, wie der deutlich umfangreicheren Co-Space-Studie der University of Oxford. Auch britische Schüler waren demnach während des ersten Lockdowns zunehmend belastet. Sie hätten zum Beispiel häufiger Wutanfälle gehabt und sich schlechter konzentrieren können als zuvor, erklärt Simona Skripkauskaite, Psychologin und Mitglied des Co-Space-Teams. Zudem seien sie vermehrt zappelig, unglücklich und nähebedürftig gewesen. Sie hätten zudem über körperliche Beschwerden geklagt, die mit ihren Sorgen zusammenhingen. Mit den Lockerungen im Sommer liessen die Symptome wie in der Schweizer Befragung nach – um im Januar mit den erneuten Schulschliessungen wieder zuzunehmen, vor allem bei Grundschulkindern.

Schwierigkeiten beim Lernen

Weitere Befunde kommen aus Deutschland. In der repräsentativen Copsy-Studie (Corona und Psyche) des Universitätsklinikums Hamburg-Eppendorf berichteten im Frühjahr 2020 fast zwei Drittel der Kinder und Jugendlichen, dass sie das Lernen als anstrengender empfänden als vor der Pandemie. Zu diesem Zeitpunkt hatten die Schüler in Deutschland gerade eine längere Zeit des Homeschoolings hinter sich.

Laut einer zweiten Befragung um den Jahreswechsel, als die Schulen erneut geschlossen waren, erforderte die Schulsituation noch mehr ihrer Kraft, wie 45 Prozent meinten. Auch in anderen Bereichen schien die Belastung zuzunehmen: Die jungen Menschen wurden im Winter häufiger von Ängsten und Sorgen gequält als im Frühling, hatten wie in der Co-Space-Studie öfter depressive Symptome oder psychosomatische Beschwerden wie Niedergeschlagenheit, Kopf- und Bauchschmerzen.

Dass es jungen Menschen in der Pandemie zunehmend schlecht geht, beobachtet auch Kathrin Sevecke, Direktorin der Universitätsklinik für Psychiatrie, Psychotherapie und Psychosomatik im Kindes- und Jugendalter in Innsbruck. Diejenigen, die bereits zuvor anfällig für psychische Erkrankungen gewesen seien, also erste Probleme gezeigt hätten, aber insgesamt stabil gewesen seien, entwickelten jetzt behandlungsbedürftige Symptome, berichtet sie. Insbesondere behandelte ihre Klinik nun mehr Patienten mit Essstörungen, selbstverletzendem Verhalten oder Substanz- und Drogenkonsum. Schüchterne Jugendliche mit sozialen Phobien seien zwar zu Beginn froh über den Fernunterricht gewesen, weil sie schwierige Situationen in der Schule hätten vermeiden können. Mit der Rückkehr in die Klassen nach dem Lockdown würden ihre Ängste jedoch noch stärker werden.

In einer britischen Befragung von über 2000 Menschen bis 25 Jahre mit psychischen Vorerkrankungen berichteten 83 Prozent, dass sich ihre Symptome im ersten Lockdown verschlechtert hätten. Auch laut der Londoner Analyse wirkten sich die Schulschliessungen im ersten Lockdown am stärksten auf die Kinder und Jugendlichen aus, wenn sie selbst oder ihre Eltern zuvor schon seelisch belastet waren.

Eine wichtige Rolle könnte dabei der fehlende Kontakt mit Schulkameraden spielen. Die Tiroler Kinderstudie, eine Befragung von Drei- bis Zwölfjährigen beziehungsweise ihren Eltern unter Leitung von Kathrin Sevecke, ergab, dass die Kontaktbeschränkungen zu 80 Prozent die geminderte Lebensqualität der Kinder in der Quarantäne im Frühjahr 2020 erklärten. Die Wahrscheinlichkeit, durch erzwungene Isolation und Einsamkeit depressiv oder ängstlich zu werden, steigt zudem, je länger die Isolation anhält, zeigte eine Übersichtsarbeit.

Fehlender sozialer Austausch

Kinder vermissen ihre Freunde nicht nur schmerzlich. Der fehlende soziale Austausch gefährde zudem ihre Entwicklung, so Sevecke warnend. In der Schule lernten die Kinder, Freundschaften zu schliessen, Konflikte zu klären und gemeinsam Frustration auszuhalten.

Für Jugendliche sei es wichtig, sich durch die Zuwendung zu Gleichaltrigen vom Elternhaus zu lösen.

Bea Latal, Co-Leiterin der Abteilung Entwicklungspädiatrie des Universitäts- Kinderspitals Zürich warnt: Besonders litten Kinder aus schwierigen familiären Verhältnissen oder mit einem erhöhten Unterstützungsbedarf unter den Schulschliessungen. Kinder mit Lernstörungen oder einer Lese-Rechtschreib-Schwäche könnten zum Beispiel in ihrer Entwicklung zurückfallen, wenn sie zu Hause nicht in dem Ausmass gefördert würden wie in der Schule, sagt Latal. Oft würden Entwicklungsverzögerungen überhaupt erst in der Schule erkannt. Es sei wichtig, dass dies frühzeitig geschehe, damit man auch früh entgegenwirken könne. Sie erwarte jedoch, dass die Mehrheit dieser Kinder ihren Rückstand aufhole, wenn die Schule lediglich wenige Wochen geschlossen bleibe.

Die Folgen für Kinder mit Autismus, einer geistigen Behinderung oder schweren Verhaltensstörungen seien dagegen kaum absehbar, so die Kinderärztin. Für diese Kinder seien klare Strukturen und Routinen durch den Schulbesuch besonders wichtig. Auch sie brauchten zudem andere Menschen, um von und mit ihnen zu lernen. Fehle die Förderung durch den persönlichen Kontakt, könne es zu Rückschritten in der Entwicklung kommen, sagt Latal. Das bestätigte eine Studie mit rund 3500 Eltern oder Pflegerinnen und Pflegern von Menschen mit Autismus: 64 Prozent berichteten im März und April 2020, dass sich aufgrund unterbrochener Förderung und unterbrochener Therapien die Autismussymptome verschlechtert hätten.

Wenn Homeschooling und Home-Office, Sorgen um den Job oder Geldmangel zusammenkommen, kann sich auch die Stimmung in der Familie aufheizen. Insbesondere in Familien mit Nachwuchs unter zehn Jahren erhöht sich in Quarantäne das Risiko, dass Kinder körperlich bestraft oder verletzt werden, fand die Technische Universität München heraus. Wie viele Kinder im Lockdown tatsächlich Opfer häuslicher Gewalt wurden, ist unklar. Vielerorts ging die Zahl der Verdachtsfälle zunächst zurück (zum Beispiel in den USA und Grossbritannien), während Hilfsorganisationen einen Anstieg der Dunkelziffer vermuteten. Denn sind die Schulen geschlossen, fallen Verletzungen weniger auf – und den Kindern fehlt der Zugang zu Lehrkräften, denen sie sich anvertrauen könnten.

Die Kinderpsychiaterin Sevecke sorgt sich um das seelische Wohl aller Kinder und Jugendlichen: «Was sich jetzt an psychischer Symptomatik gebildet hat, wird nicht einfach verschwinden, wenn wir nach über einem Jahr Pandemie zum normalen Alltag zurückkehren.» Eltern sollten wissen, dass die psychische Gesundheit ihrer Kinder gefährdet sei. Sie sollten sich regelmässig mit ihnen austauschen, dabei darauf achten, ob sie belastet seien, und sich im Zweifel von Kinder- und Jugendpsychologen oder -psychiatern beraten lassen. Die jungen Menschen hatten öfter depressive Symptome oder psychosomatische Beschwerden wie Niedergeschlagenheit, Kopf- und Bauchschmerzen.

Text 2 (NZZ, 9. 6. 21)

Die Dorfschule zeigt, wie’s geht

Die Corona-Krise hat den unterschiedlichen Stand der Digitalisierung in den Schulen gnadenlos offengelegt. Eine Weiterbildung für Lehrer soll Abhilfe schaffen – sie dürfte den Graben noch vergrössern.

David Eichenberger sitzt im Lehrerzimmer der Sekundarschule Elsau-Schlatt, als eine Chat-Nachricht auf dem Bildschirm seines Computers aufploppt. Ein Schüler schreibt: «Sie, uns fehlt ein Blatt.» Das ist ein Problem. Die Schülerinnen und Schüler aller Klassen arbeiten nämlich gerade in altersdurchmischten Lerngruppen. Und die 120 Jugendlichen sind in 19 verschiedenen Räumen der Schule verteilt. Das Versäumnis, ein einziges Blatt in der Arbeitsmappe vergessen zu haben, hätte vor wenigen Jahren noch für viel Aufwand gesorgt. Eichenberger hätte das Blatt in seinen Unterlagen suchen müssen, er wäre zum nächsten Drucker gegangen, hätte 120 Kopien angefertigt und wäre von Zimmer zu Zimmer gewandert, um die Blätter zu verteilen. Heute kann der 30-Jährige im Lehrerzimmer sitzen bleiben, um das Problem zu lösen. Er kann gleichzeitig sogar noch seinen Kaffee fertig trinken.

Die Schule in Elsau, drei S-Bahn- Haltestellen östlich von Winterthur entfernt, gilt als digitale Vorreiterin. Sie bot schon ein Freifach Informatik an, als andere noch gar keinen Computerraum hatten. Bereits im Jahr 2013 begann sie, iPads für die gesamte Schülerschaft zu besorgen. Andernorts gab es damals noch nicht einmal eine flächendeckende WLAN-Verbindung. Dieser Innovationstrieb zahlte sich aus in der Corona-Krise. Doch auch die Schule Elsau-Schlatt lernte dazu; sie musste – genau wie alle anderen Schulen in der Schweiz. Nun, mit einigen Monaten Abstand, reifen in den Lehrerzimmern und Schulleitungsbüros Erkenntnisse aus der Krise. Wie Digitalisierung in den Schulen gelingen kann, wie sie den Unterricht verändert, wo nach wie vor Hürden bestehen.

Ein Vergleich der Schule Elsau- Schlatt mit der städtischen Sekundarschule Hohfurri in Winterthur zeigt, wie gross die Unterschiede zwischen den Schulen sein können und welche Faktoren bei der Digitalisierung mitspielen. In Winterthur warten die Schülerinnen und Schüler seit Monaten noch immer auf ihre iPads.

Hörspiele, Kurzfilme, E-Books

Mit solchen Problemen muss sich David Eichenberger nicht herumschlagen. Mit wenigen Klicks hat er das fehlende Arbeitsblatt der gesamten Schülerschaft übermittelt. Nun macht er sich auf, die Lerngruppen in ihren Zimmern zu besuchen. Solche Lerngruppen, die alle zwei Wochen an einem fächerübergreifenden Projekt arbeiten, gibt es an der Schule Elsau-Schlatt schon länger. Richtig digital arbeiten sie aber erst seit der Corona-Krise. Eichenberger wurde damit beauftragt, ein neues Konzept für die Lernform zu schreiben. Seither wird digitalisierter Unterricht grossgeschrieben. Die Materialien liegen online für die Schüler bereit, das Lernjournal, in dem die Jugendlichen ihre Arbeitsschritte festhalten, wird auf dem iPad geführt, und auch das Endresultat ist nicht analog: Dieses Semester nehmen die Lerngruppen ein Hörspiel auf, in vergangenen Projekten entstanden EBooks über Märchen oder Kurzfilme zu Balladen von Goethe, Schiller, Heine oder Fontane.

Der Fernunterricht im letzten Jahr habe der Schule den nötigen Schub verliehen, solche Lernformen umzusetzen, sagt Eichenberger. Die Voraussetzungen in Elsau waren ideal: Weil schon vorher jedes Kind ein iPad zu Verfügung hatte und dieses auch nach Hause nehmen durfte, konnte die Schule innert nur zwei Tagen auf Fernunterricht umstellen. Während die verschiedenen Anwendungen zuvor von jedem Lehrer unterschiedlich genutzt wurde, wurden sie im Verlauf der Pandemie vereinheitlicht und weiterverbreitet. Heute

werden die Hausaufgaben per Microsoft Teams aufgegeben, Dokumente liegen in der Cloud bereit, und die Schüler arbeiten mit einem digitalen Notizbuch, wo sie auch Rückmeldungen ihrer Lehrerinnen bekommen. Die Jugendlichen stellen Fragen via Chat, Lehrer geben Feedbacks per Sprachnachricht, Unterrichtseinheiten werden online evaluiert.

Aus Eichenbergers Unterricht sind all diese digitalen Hilfsmittel nicht mehr wegzudenken. Er sagt: «Ich kann mir vorstellen, dass all diese Veränderungen ohnehin gekommen wären. Aber sicher nicht so schnell.»

Keine Tablets in Winterthur

Keine zehn Kilometer weiter westlich sieht die Lage anders aus. Die Schule Hohfurri in Winterthur wartet noch immer auf ihre iPads, obwohl sie ein fast perfektes Timing bei der Beschaffung gehabt hätte. Die Geräte hätten im letzten Frühjahr allen Sekundarschulen der Stadt geliefert werden sollen, wie Co- Schulleiter David Bächi erzählt. Die Jugendlichen wären also für die Schulschliessung gerüstet gewesen. Aber es kam anders. Ein Anbieter, der mit seiner Offerte bei der Ausschreibung unterlegen war, legte Einsprache ein – und verzögerte den Prozess so um mehrere Monate. Die Schule erwartet die Lieferung nun erst diesen Sommer.

Das Beispiel der iPad-Beschaffung zeigt, dass die Grösse der Schule bei der Digitalisierung ein entscheidender Faktor sein kann. Wenn Bächi für die 365 Schüler und 35 Lehrerinnen seiner Schule Geräte bestellen will, kostet das schnell mehrere hunderttausend Franken. Deshalb braucht es eine Ausschreibung, und neben der Schulleitung wollen auch die Schulpflege, verschiedene Fachstellen, Behörden und die Politik ein Wörtchen mitreden. All das kann die Prozesse erheblich verzögern. Nach der Schulschliessung musste die Schule Hohfurri zuerst herausfinden, welche Schülerinnen und Schüler daheim keinen Zugang zu einem Computer hatten. Bei rund 70 sei das der Fall gewesen, sagt Bächi. Man habe schliesslich eine Lösung gefunden, diese Jugendlichen vorübergehend mit Computern auszustatten. Doch auch hier ging wertvolle Zeit verloren.

Mangelndes Interesse an der Technik kann man der Schule Hohfurri nicht vorwerfen. Mit Bächi sitzt ein IT-Befürworter in der Schulleitung, der gleichzeitig einer von zwei Computerverantwortlichen der Schule ist. Es ist davon auszugehen, dass es viele Institutionen gibt, die weitaus schlechter dastehen als die Winterthurer Sekundarschule.

Picts mit Hindernissen

In seiner Funktion als Computerverantwortlicher hat Bächi in den vergangenen Monaten eine Weiterbildung der PH Zürich besucht, um sich zu einem sogenannten pädagogischen ICT-Supporter ausbilden zu lassen, kurz: Pict. Seit der Einführung des Lehrplan 21 sind die Schulen aufgefordert, mindestens über einen solchen Pict zu verfügen. Mit dem Zertifikatslehrgang werden die Teilnehmer laut Ausschreibung zu Experten für Medienbildung und Informatik und damit erste Ansprechpersonen in ihren Schulen. Ziel ist es, dass das Wissen so per Schneeballsystem alle Lehrerinnen und Lehrer im Kanton erreicht.

Die Idee klingt gut, und die relativ aufwendige Weiterbildung ist laut Aussagen von verschiedenen Teilnehmerinnen und Teilnehmern sinnvoll aufgebaut. Es gibt aber einen Haken. Da es keine Vorgaben gibt, welches Zeitpensum die Lehrerinnen und Lehrer für ihre Funktion als Pict im Arbeitsalltag erhalten, sind auch hier die Unterschiede von Schule zu Schule gross. Entscheidend ist der Wille der Schulleitung, derjenige der Schulpflege oder die Gemeindefinanzen. Das hat zur Folge, dass die Schere zwischen Vorreiterschulen und solchen, die im IT-Bereich hinterherhinken, weiter auseinandergehen dürfte.

Auch hier zeigt sich: Die technische Ausstattung ist wichtig; sie erleichtert die Digitalisierungsbestrebungen, und sie kann innovative Unterrichtsformen fördern. Längerfristig mindestens so ausschlaggebend sind aber die Personen, welche

Beschaffungsentscheidungen treffen oder am Ende mit den iPads und Computern lehren und lernen sollen. Sie, die Schulleiter, Lehrerinnen, IT-Verantwortlichen, aber auch die Schülerinnen und deren Eltern, tragen die Digitalisierung – nicht die Geräte. Wenn ein Rädchen in diesem Getriebe nicht funktioniert, wird die ganze Maschine blockiert. Und weil in grossen Schulen mehr Rädchen ineinandergreifen, steigt die Wahrscheinlichkeit, dass es irgendwo klemmt.

Läuft alles wie geschmiert und verfügt die Gemeinde über die nötigen Mittel, ist vieles möglich. In Elsau geht der Fortschritt denn auch ungebremst weiter. Während man in Winterthur noch auf die iPads wartet und man mancherorts von einem Gerät pro Schüler nur träumen kann, überlegt sich die Dorfschule bereits, die hauseigene Werkstatt in einen digitalen «Makerspace» umzuwandeln – Computer und 3-D-Drucker inklusive.

Text 3 (NZZ, 27. 6. 21)

Nach dem Corona-Fernunterricht landen die Computer wieder in der Ecke

Nach dem Online-Hype im Lockdown herrscht an den Schulen digitale Katerstimmung. Das jedenfalls legt eine neue Studie nahe. «Man könnte meinen, dass viele Lehrpersonen nach dem Fernunterricht die Computer wieder erleichtert in die Ecke gestellt haben», sagt Bildungsforscher Stefan Wolter, der die Untersuchung im Rahmen des nationalen Bildungsmonitorings durchgeführt hat.

Erwartet hätte er eigentlich das Gegenteil: Weil die Schulen im März 2020 von einem Tag auf den anderen auf Fernunterricht umstellen mussten, waren Lehrerinnen und Lehrer plötzlich gezwungen, mit E-Mail, Video und Apps zu arbeiten, um den Unterricht aufrechtzuerhalten. Verfechter der digitalen Bildung rieben sich darob die Hände und hofften auf einen Schub. Nun zeigt sich: «Man ist noch weit entfernt von einer breiten Nutzung der digitalen Möglichkeiten », sagt Wolter. Dabei stützt er sich auf die Aussagen von rund 6500 Schülerinnen und Schüler aus der ganzen Schweiz von der Primarstufe bis zur Berufsbildung und zu den Gymnasien.

Die wichtigsten Erkenntnisse: Etwa ein Drittel hat noch nie eine Lernsoftware oder eine Lernplattform benutzt; für nur etwa die Hälfte gehört der Computer zum schulischen Alltag; etwa ein Viertel der Befragten hat in der Schule keinen Internetzugang zur Verfügung; mehr als die Hälfte benutzt keine digitale Kommunikation mit den Lehrkräften. Dabei setzen Deutschschweizer Schulen häufiger auf Digitales als Westschweizer.

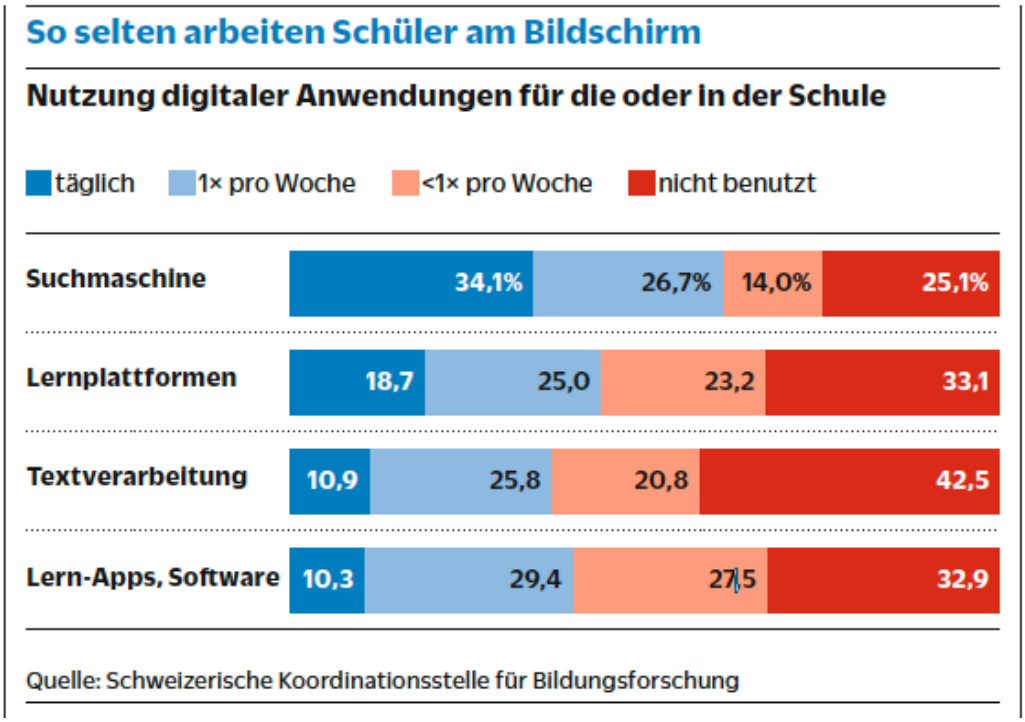
«Diese tiefe Nutzungsintensität hat uns doch sehr erstaunt», sagt Wolter. Dies vor allem darum, weil viele Schulen mittlerweile gut ausgestattet sind und weil viele Familien aufgerüstet haben: Etwa ein Drittel der Befragten berichtet, dass sie im Lockdown neue Geräte beschafft hätten. «Warum die neuen Möglichkeiten nicht besser ausgeschöpft werden, lässt sich schwer sagen», so Wolter. Es fehle auch ein Vergleich zur Situation vor Corona. Mit einem regelmässigen Monitoring wird er die Entwicklung weiterverfolgen.

Die höchste Lehrerin der Schweiz, Dagmar Rösler, wehrt sich gegen den Eindruck, dass sich die Lehrerschaft schwertut mit der Digitalisierung. «Die grosse Mehrheit ist auf den Zug aufgesprungen», sagt die Präsidentin des Lehrer-Dachverban des. Dass es nicht schneller gehe, liege auch an politischen Prozessen. «Es muss viel Geld gesprochen werden, da braucht es noch immer teilweise viel Überzeugungsarbeit », sagt sie.

Doch am Geld allein liegt es nicht. Einer, der sich seit vielen Jahren mit der Digitalisierung beschäftigt, ist Beat Döbeli von der Pädagogischen Hochschule Schwyz. Für ihn sind die

Resultate der Studie nicht erstaunlich. «Es war Notfall-Fernunterricht: Im Lockdown haben viele Lehrpersonen unter Stress versucht, die fehlende Präsenz mit digitalen Werkzeugen zu überbrücken. » Das sei aber nicht vergleichbar mit der langfristigen Herausforderung, Unterricht für eine durch Digitalisierung veränderte Welt zu gestalten. «Bei den einen oder anderen hat der Lockdown aber auch Impulse ausgelöst. » Man probierte Neues aus und experimentierte. «Für eine grundlegende Veränderung der Bildungslandschaft aber waren die paar Wochen nur begrenzt hilfreich.» Dazu brauche es einen Kulturwandel und eine vertiefte Auseinandersetzung mit dem Thema in den Schulen und der Lehrerbildung, sagt Döbeli.

Dass es so viel Zeit braucht, liegt auch an den Pädagogischen Hochschulen (PH). Sie erarbeiten in einem längeren Prozess ein Positionspapier zum Thema. «Man muss die Schulen von Grund auf neu denken», sagt der federführende Schwyzer Rektor Silvio Herzog. Kürzlich haben alle PH-Rektoren an einer Tagung über den Leitlinien gebrütet. Unter anderem darüber, wie der Unterricht mit digitalen Technologien «motivierender, anschaulicher, aktiver und kollaborativer» gemacht werden kann. So steht es im Entwurf des Papiers. Begonnen hat die Arbeit daran vor Corona, Ende Jahr soll es öffentlich diskutiert werden. «Der digitale Wandel ist ein sehr langfristiger Prozess», so Herzog.



Auftrag I: Mehrfach-Fragen zum Textverständnis

Markieren Sie bei den folgenden Fragen mit Mehrfach-Auswahl die korrekte (beste) Antwort, so wie sie aus dem Text zu schliessen ist. Kreuzen Sie den richtigen Lösungsbuchstaben an.
Es ist immer nur eine Antwort korrekt.
Pro richtige Antwort gibt es 0.5 Punkte.

			Erzielte Punkte	
			max.	erz.
a)	Ein Drittel der befragten Kinder und Jugendlichen in der Copsy-Studie (Hamburg) gaben an, dass...	a) ... sie das Lernen während der Pandemie als gleich anstrengend wie vor der Pandemie empfanden. b) ... sie das Lernen während der Pandemie als weniger anstrengend als vor der Pandemie empfanden. c) Eine klare Aussage lässt sich aus dem Artikel nicht erschliessen.	0.5	
b)	Wie lange waren in Nordamerika die Schulen in Wirklichkeit geschlossen? Studieren Sie die Legende ganz genau.	a) 21 bis 30 Wochen b) 31 bis 40 Wochen c) 41 oder mehr Wochen	0.5	
c)	Was behandelt der erste Text?	a) Einzelne Zusammenfassungen von verschiedenen Studien der Unesco b) Ein Überblick über die wichtigsten Studien zu Lockdowns der Universität Innsbruck c) Eine Zusammenfassung einer Studie von Wissenschaftern, die verschiedene Studien ausgewertet haben	0.5	
d)	Welche Aussage zur Tiroler Studie stimmt?	a) Die Lebensqualität von Kindern während der Quarantäne wird nur durch die Kontaktbeschränkung vermindert. b) Die Dauer der Quarantäne hat eine Auswirkung auf psychische Probleme c) Der fehlende Kontakt ist nicht unbedingt das grösste Problem für die Kinder während dem Lockdown.	0.5	
e)	Welche Empfehlung passt gemäss Text am besten für Kinder mit Autismus?	a) Hohe Nutzung digitaler Lernplattformen b) Ein fixer Stundenplan c) Individuelle Freiheiten bei der Gestaltung der Lernumgebung	0.5	
		Zwischentotal	2.5	

		Übertrag	2.5	
f)	Es gibt Länder, in welchen bis Mitte März 2021 die Schulen insgesamt länger als 35 Wochen geschlossen waren.	a) Dazu gibt es keine Information in den Quellen. b) Richtig c) Falsch		
g)	Zu Text 2: Was ist schlussendlich dafür verantwortlich, wie schnell und wie gut die Fortschritte der Digitalisierung in einer Schule gemacht werden?	a) Das Budget b) Die politischen Entscheidungen c) Die Menschen	0.5	
h)	Durch die Pandemie hat sich das Digitalisierungsniveau zwischen den einzelnen Schulen angeglichen.	a) stimmt zum Teil b) stimmt sicher c) stimmt eher nicht	0.5	
i)	Zu Text 3: Welche Aussage ist korrekt?	a) Eine Mehrheit der Schüler und Schülerinnen benutzt weniger als einmal pro Woche oder nie Lernapps. b) Eine Mehrheit der Schüler und Schülerinnen benutzt täglich eine Suchmaschine. c) Mehr als ein Fünftel der Schülerinnen und Schüler benützt täglich Lernplattformen.	0.5	
j)	Worauf beruhen die Aussagen in Text 3?	a) Auf Interviews mit Schulleitern b) Auf einer Metastudie, welche einen Überblick über mehrere Studien darstellt. c) Auf einer grösseren Erhebung	0.5	
		Summe	5 P	

Auftrag II: Weitere Aufgaben zum Textverständnis

Bearbeiten Sie die fünf folgenden Aufgaben zum Textverständnis.
Möglich sind jeweils 0, 0.5 oder 1 Punkt.

Wenn immer möglich, sollten Ihre Antworten aus dem originalen Textinhalt abgeleitet sein.
Ihre Antworten dürfen dem Inhalt des Textes nicht widersprechen.
Zum Teil sind auch eigene Beiträge notwendig.

		Erzielte Punkte	
a)	"Eine Weiterbildung für Lehrer soll Abhilfe schaffen – sie dürfte den Graben noch vergrössern." Erklären Sie in ein bis zwei Sätzen den Zusammenhang davon, dass durch mehr Weiterbildung für Lehrpersonen die Schere zwischen viel und wenig Digitalisierung im Unterricht wahrscheinlich noch verstärkt wird.	Maximal 1	Erreicht
b)	"Nach dem Online-Hype im Lockdown herrscht an den Schulen digitale Katerstimmung." Schreiben Sie diesen Satz in eigenen Worten um, so dass er möglichst das Gleiche bedeutet. Die 3 unterstrichenen Wörter dürfen Sie *nicht* mehr verwenden.	1	
c)	Was ist inhaltlich und grob zusammengefasst der wichtigste Unterschied zwischen Text 2 und Text 3? Halten Sie den Unterschied in genau einem Satz fest. Beginnen Sie Ihren Satz mit dem Wort: "Während..."	1	
	Zwischentotal	3	

	Übertrag	3	
d)	Angenommen, die 3 Texte zusammen hätten einen gemeinsamen Obertitel. Wie könnte dieser lauten? Notieren Sie eine Schlagzeile, welche das Gemeinsame der drei Texte optimal vereinbart. (Maximal 60 Zeichen erlaubt)	1	
e)	Beschreiben Sie zwei mögliche Vorteile oder positive Effekte, die eine gut digitalisierte Schule wie diejenige in Elsau auf das Unterrichten und die Bildung der Kinder hat.	1	
	Summe	5 P	

Auftrag III: Stellungnahme zum Thema

Wie lautet Ihre persönliche Meinung zum Thema in den Texten?

Schreiben Sie eine persönliche Stellungnahme zum Inhalt der Texte und untermauern Sie diese mit gut verständlichen Begründungen.

Geforderte Textlänge:
Schreiben Sie ungefähr zwei bis drei Seiten (mindestens 250 bis maximal 400 Wörter) In Ausnahmefällen können aufgrund der Textlänge Abzüge gemacht werden.
(weniger als 250 Wörter: minus 1 Punkt; weniger als 200 Wörter: minus 1.5 Punkte; weniger als 150 Wörter: minus 2 Punkte; mehr als 450 Wörter: minus 0.5 Punkte)

Anzahl Wörter: Bitte am Ende des Textes notieren (auszählen oder schätzen gemäss mündlicher Informationen)

5 Punkte: Inhalt (Gut verständlich, logisch aufgebaut, differenzierte Begründung, Textumfang)
5 Punkte: Sprache: Rechtschreibung, Grammatik, Satzzeichen, Ausdruck

Anzahl Wörter: